

## Warum Naturschutz?

Von *Knut Fægri*, Bergen (Norwegen)

Wenn man so emsig mit den zahllosen großen und kleinen Problemen der täglichen Arbeit beschäftigt ist, hat man wenig Zeit zu philosophischem Nachdenken. Aber dann und wann richtet man sich doch auf und versucht sich selber einen Überblick zu verschaffen über all das, was man gemacht hat. Warum haben wir das so gemacht? Wie paßt das eigentlich in das große Geschehen der menschlichen Wirksamkeit? Dies betrifft, wie jede andere menschliche Beschäftigung, auch den Naturschutz.

Der Naturschutz wurde in einem Land und zu einer Zeit geboren, wo die Menschen empfanden, daß etwas Unberührtes, Jungfräuliches vor der industriellen und kommerziellen Ausbeutung gerettet werden mußte. Es mußte davon gerettet werden, auf daß kleine Menschen aus lauter Eigennutz nicht nur dasjenige ausbeuteten, das für sie wichtig war, sondern dabei auch anderes zerstörten, das für andere Menschen noch wichtiger war. Es war zwar nicht wichtig in dem Sinn, daß es in Dollars und Cents verwandelt werden konnte, sondern dadurch, daß es dem seelischen Bedürfnis entgegenkam.

In der Philosophie des frühen Naturschutzes gab es ein Gutes: die unberührte Natur, und ein Böses: die Ausnützung dieser Natur. Verblüffend lange ist dies die offizielle Philosophie des Naturschutzes gewesen, man hat sogar unter diesem Gesichtswinkel einen Ziegeleigraben „natur“-geschützt. Das ist ja doch eine Karrikatur einer solchen Philosophie, wobei ich natürlich keineswegs sagen will, daß es unberechtigt sei, den Graben zu schützen. Aber „Natur“ im alten Sinne des Wortes ist es bestimmt nicht.

Offenbar hat die Entwicklung dazu geführt, daß wir in unserer praktischen Arbeit weit außerhalb der engen Grenzen unserer eigenen Philosophie gekommen sind. Die Ursache ist sehr einfach: es kommen bei uns in Europa überhaupt keine Gebiete vor, die den strengsten Anforderungen an der Unberührtheit der Natur erfüllen können. Es ist möglich, daß es in anderen Weltteilen solches gab, vielleicht immer noch gibt, ein Beweis dafür ist meines Wissens niemals geliefert worden. Wir müssen uns sehr gut davor hüten, die nur von primitiven Menschen berührte Natur als unberührt anzusehen. Zwar ist der Einfluß, der von einer primitiven Jäger- oder Ackerbaukultur ausgeübt worden ist, weit weniger auffällig als die Manifestationen der modernen Technik mit ihren großen Bauten, aber er ist immer da, und wo die moderne Technik alles zerstörend und verheerend vorzieht, üben die primitiven Kulturen einen selektiven Einfluß aus, der die Landschaft zwar nicht zerstört, sondern sie im Grunde ändert, nämlich dadurch, daß die natürlichen Gleichgewichte verschoben werden.

Was wir uns in Europa nicht vergegenwärtigten, als wir die amerikanischen Gedanken des Naturschutzes übernahmen, war, daß bei uns dieses durch Jahrtausende aufgearbeitete Gleichgewicht ein weit wichtigeres Element des menschlichen Einflusses

enthält, als die meisten der von den Weißen nicht beeinflussten Teile des neuen Kontinents. Die europäische „Natur“ läßt sich ganz einfach nicht schützen, ohne daß wir dieses Gleichgewicht aufrechterhalten.

Kann aber das gemacht werden? Technisch wäre es zwar nicht unmöglich, aber wie man es in der Praxis und im großen machen sollte, das sehe ich eigentlich nicht ein. Betrachten wir einmal das Bild eines norwegischen Fjords. Es liegen einige kleine Höfe da am Ufer; darüber türmen sich die Berge auf, steil fallen sie gegen das tiefe Wasser ab, der ewige Schnee liegt droben, und die Wasserfälle zerstäuben sich gegen die Klippen. Das muß ja doch etwas von der Natur sein? Doch, während der Jahrtausende haben die Bauern diejenigen Bäume ausgesucht, die sie gerade für einen bestimmten Zweck ausnützen konnten: Kiefer für Bauholz, Birke für Brennholz, Linde für Bastseile, Ulme für Borkenbrot usw.; für alles hatten sie eine Verwendungsmöglichkeit, aber alle waren nicht gleich gut. Die einen waren mehr begehrt als die anderen; oft haben die Leute lebensgefährliche Passagen durchgemacht, um an die „guten“ Bäume herzukommen. Und wo es ein kleines steiles Feldchen gab, steht eine alte Heuscheune und bezeugt, daß dies weit davon entfernt ist „natürlich“ zu sein. Wo immer der Blick ruhen mag: etwas von den Menschen Beeinflusstes gibt es überall.

Aber die Heuscheune ist alt, eine Wand schon eingefallen. Es wird da nicht mehr Heu gemacht, das lohnt sich heute nicht mehr; die Arbeitskraft ist teuer, und Viehfutter läßt sich einfacher und billiger kaufen. Außerdem ist es zweifelhaft, ob das grobe Moorheu den modernen, hochleistigen Kühen eigentlich schmecken würde. — Es verschiebt sich deshalb das Gleichgewicht wiederum, und das Feldchen wird vom Wald erobert, aber nicht von dem Walde, der einstmals da war. Auch dieser Wald von ehemals ist in der Zwischenzeit etwas Menschenbeeinflusstes geworden, und außerdem: die klimatischen und edaphischen Änderungen hätten jedenfalls einen Wald geschaffen, der von demjenigen ganz verschieden sein würde, der vor einigen Jahrtausenden bestanden hatte.

Aber dort, wo die zwar wenig bemerkbaren, trotzdem durchgreifenden Einflüsse der alten, primitiven Bauernwirtschaft im Verschwinden sind, kommen die entsetzlichen Einflüsse der modernen Maschinenkultur: es werden die Gewässer zwecks Elektrizitätsgewinnung aufgestaut; es wird der Wald von den giftigen Abgasen der elektrochemischen Industrie getötet usw. Diese großen, fast katastrophalen Änderungen sind mit die Zeichen unserer Zeit, aber in der Realität haben solche Verschiebungen immer stattgefunden: die Bevölkerung hat ab- oder zugenommen, die Nahrungsgrundlagen haben sich verschoben, usw.

So wie wir es hier für die Fjorde dargestellt haben, so war es auch im Gebirge. Die primitive Wirtschaft hat das Gebirge sehr weitgehend ausgenützt, und was wir heute sehen, ist zwar eine wunderschöne Landschaft, die wir alle lieben, aber auch sie ist nicht mehr unberührt. Wie sie damals aussah, als der Mensch zuerst begann, das Gebirge auszunützen, wissen wir nicht. Und wenn wir das wüßten, hätte es uns wenig geholfen, weil nur eines gewiß ist, nämlich, daß sie auch ohne menschliche Eingriffe heute anders ausgesehen hätte. Und wie wird es in hundert Jahren aussehen, unter welchen Bedingungen?

## Was wollen wir eigentlich schützen?

Wollen wir die heutige Landschaft schützen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die menschliche Wirksamkeit der verflossenen Jahrhunderte die eine Hälfte der landschaftsaufbauenden Einflüsse ausmacht. Fallen sie weg — und sie werden als Folgen der ökonomischen Entwicklung zwangsläufig wegfallen —, ist uns der Boden unter den Füßen entrissen.

Vielleicht ist es doch nicht so abwegig wie man auf den ersten Blick ansehen würde, wenn der Naturschutz im Mittelmeergebiet die verheideten Strecken aufforstet, um die arkadischen Zustände der vorchristlichen Jahrhunderte wiederherzustellen. Natürlich wissen wir nicht viel darüber, wie es damals wirklich aussah, aber im Gleichgewichtsspiel zwischen Natur und Mensch ist letzten Endes nur das maßgebend, was wir selbst als preiswert auffassen. Warum so nicht auch Aufforstung als Naturschutz auffassen, obgleich die Idee jedenfalls in Nord- und Mitteleuropa recht befremdend ist.

Was wollen wir schützen, und wie wollen wir es schützen? Bestimmte, konkrete Einzelaufgaben lassen sich leicht herausholen. Sie können wichtig, einige davon sehr wichtig sein, aber sie sind doch Nebenaufgaben. Wir müssen einige Moore und Gewässer schützen, weil sie unersetzliche Dokumente, natürliche Archivalien der Vegetationsgeschichte sind. Wir können vielleicht aber mit viel weniger Recht sagen, wir schützen die großen Bäume als dendrochronologische Dokumente. Wenn auch die großen, geschützten Bäume nicht schon längst verrotten und deshalb dendrochronologisch von wenig Wert seien, wissen wir doch alle, daß dies eine ziemlich durchsichtige Entschuldigung ist: wir schützen den großen Baum deshalb, weil er schön ist, aus sentimental Gründen, und dabei verstehe ich unter Sentimentalität eine vollkommen respektable Empfindung, die ein Teil des psychischen Aufbaus der meisten Menschen ist, und die mit der kitschigen Sentimentalität der schlechten Literatur nur den Namen gemeinsam hat.

Es dient keinem Zweck, dieses Element der Sentimentalität des Naturschutzes zu verdecken — uns selber gegenüber wäre es gefährlich, weil es immer gefährlich ist, sich selbst die Wahrheit zu verdecken, anderen gegenüber ist es auch gefährlich, weil wir doch früher oder später aufgefunden werden. Es war gerade dieses Element der Sentimentalität, das bei der Gründung der großen nordamerikanischen Nationalparks grundlegend war. Es kommt einem tiefen Bedürfnis der Bevölkerung unserer artifiziellen Welt entgegen — besonders der Städte —, etwas Ursprüngliches zu erfahren. Solange ein Land, wie zum Beispiel Norwegen, anscheinend unerschöpfliche Möglichkeiten der Erholung in der „Natur“ besitzt, läßt man diese Aufgabe liegen und glaubt, man habe noch genügend Zeit. Eines Tages kommen die Kraftwerkingenieure — und dann ist es schon zu spät. Elektrizität läßt sich in barem Geld messen — wie mißt man die geistige Gesundheit eines Volkes? Wir müssen die „Natur“ schützen, auch wenn diese Natur unseren theoretischen vorausgefaßten Meinungen nicht entspricht und nicht „unberührt“ ist, weil sie, gerade so wie sie jetzt da ist, einem tiefen Bedürfnis des modernen Menschen entgegenkommt.

— Und dabei stehen wir vor einer der soziologisch wichtigsten Aufgaben des modernen

Naturschutzes, nämlich das Volk zu lehren, wie man mit — nicht gegen die Natur lebt. Hier sind die Nordamerikaner viel weiter gekommen, als wir. Die vielen Nationalparks mit ihren Sodafontains, artifiziiellen Lagerplätzen und alles was man da findet, entsprechen zwar dem europäischen Ideal des Naturschutzes sehr wenig, aber sie sind doch unentbehrliche Zwischenglieder auf dem Weg zum Verständnis der Natur. Viele Menschen, die meisten, kommen nicht weiter, aber einige davon werden weitergeleitet, an diejenige „Natur“, die doch einigermaßen „natürlich“ ist, sie werden zu einem Verständnis der Natur geführt, und wenn sie dahin gekommen sind, brauchen wir uns nicht über das Verständnis des Naturschutzes kümmern. In Europa haben wir es weit zu weitgehend als selbstverständlich angesehen, daß die Natur an jeden einzelnen appelliert; wir haben uns nicht vergegenwärtigt, daß ein Verständnis zur Natur doch für den Stadtbewohner — und zu einem gewissen Grad auch für den Landbewohner — etwas ist, das gelernt werden muß. Man muß ja auch lernen, zu gehen, zu sprechen; das sind alles fundamentale Ausdrücke der menschlichen Wirksamkeit, und sie müssen eben gelernt werden. Wie sollte Verständnis der Natur in einer anderen Klasse stehen?

Aber diese erste Stufe des Naturschutzes ist nicht die einzige. In einem Naturpark dieser Art muß man die Natur beeinflussen, die Entwicklung lenken, damit man es den vielen ungewöhnten Menschen doch möglich macht, sich dort zurechtzufinden. Wir müssen aber — und das ist die nächste Stufe — auch der erwähnten sentimentaln Gründe wegen Gebiete so schützen, daß sie sich nicht ändern. Wie schon herausgestellt, ist dies eine außerordentlich schwierige Aufgabe, die gegebenenfalls wegen technischer und ökonomischer Schwierigkeiten aufgegeben werden muß. Es muß jedenfalls genau analysiert werden, was man eigentlich beabsichtigt. Es ist sehr richtig, so wie es in der Nature Conservancy gemacht worden ist, die ökologische Analyse als Hauptbestandteil der Naturschutzarbeit eingehen zu lassen.

Und endlich kommt die dritte Stufe: die völlig befriedeten Gebiete. Wenn sie des Vogelbrütens wegen befriedet sind, um nur ein Beispiel zu nennen, ist die Sache nicht besonders auffällig, aber wenn man ein der Vegetation wegen geschütztes Gebiet von allen störenden Einflüssen abschneidet, hat man etwas ganz Neues angefangen, ein ökologisches Experiment, das zwar von der allergrößten Wichtigkeit sein kann, und das auch unter dem Titel Naturschutz einbegriffen werden kann — vorausgesetzt, daß wir selber wissen, was wir unter Naturschutz meinen und beabsichtigen.

Und dabei sind wir zum anderen Aspekt des Naturschutzes gekommen, der dem oben erwähnten soziologischen entgegengesetzt ist: Naturschutz des wissenschaftlichen Interesses wegen. Wir müssen die Pflanzen und Tiere so schützen, daß sie immer bei uns bleiben, in diesem Fall nicht, weil wir aus sentimentaln Gründen nicht gerne haben, daß diese Pflanzen und Tiere ausgerottet werden, sondern weil es kein einziges Tier, keine einzige Pflanze gibt, von denen wir a l l e s wissen. Ein jedes Vorkommnis der Natur beherbergt immer zahllose ungelöste Rätsel, deren Lösung von grundlegendem wissenschaftlichem Wert sein kann, und — was leider in vielen Fällen als Argument angewendet werden muß, wenn wir auch selbst nicht richtig davon überzeugt sind — auch praktisch außerordentlich wichtig sein kann. Noch wissen wir zu wenig über die Gleichgewichte derjenigen Natur, die wir durch Beackerung, Aufforstung, Ein-

dämmung und Industrialisierung stören. Noch wissen wir nicht, wie viele der regulierenden Faktoren in der „nutzlosen“ wilden Natur zu finden sind. Die Geschichte des modernen Ackerbaues hat uns viele Beispiele davon gegeben und wird uns noch manche in der Zukunft geben.

Wir müssen uns also in jedem einzelnen Fall fragen — und zwar vollkommen ehrlich beantworten —, warum wir gerade in diesem Fall das gegebene Objekt schützen wollen. Erst wenn diese Frage beantwortet ist, können wir entscheiden, welche Art des Schutzes zu verwenden ist. Sollen wir die Touristen einladen, um den Kontakt des Volkes mit der Natur aufrechtzuerhalten, oder wollen wir sie fernhalten, um ökologische Experimente durchzuführen, oder um Vorkommnisse vollkommen zu schützen; und wird das Fernhalten der Äußerungen des modernen Lebens genügen, um das erwünschte Resultat zu erreichen, oder müssen wir mehr aktiv eingreifen? Alles dies ist möglich, alles ist vertretbar, alles ist unter gegebenen Umständen zu wünschen; aber immer: warum gerade in diesem Fall diese Art des Naturschutzes?

In einem Land wie Norwegen, wo die Probleme der Industrialisierung bisher nicht zu schlimm gewesen sind, wo der Naturschutz zur selben Zeit sehr primitiv gewesen ist, wäre es von besonderer Bedeutung, daß wir diese Frage ernstlich diskutieren, wenn wir jetzt — hoffentlich — in eine neue Phase der Arbeit eintreten, nachdem das neue Naturschutzgesetz sehr langsam zu wirken anfängt. Man kann nur bedauern, daß diese wichtigen Fragen offenbar nicht das besondere Interesse unserer Behörden haben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [25\\_1960](#)

Autor(en)/Author(s): Foegri Knut

Artikel/Article: [Warum Naturschutz? 11-15](#)